



Gottesdienst am 2. Sonntag n. Epiphania,
dem 20. Januar 2019, um 10.00 Uhr
in der Christuskirche Düren

Festgottesdienst
Einhundert Jahre Evangelische Kantorei Düren

Kantorei:

J.S. Bach, Kantate Gott der Herr ist Sonn und Schild, BWV 79

Predigt über Römer 12,9-16
von Dirk Chr. Siedler

Liebe Gemeinde,
wer wollte an diesem besonderen Tag diese wunderbare Kantate nicht mitsingen, miteinstimmen in dieses ausgreifende Gotteslob: besingen, dass Gott uns Sonn und Schild sein möchte. Die Epiphania-Zeit zeigt uns, wie Gottes Liebe, die an Weihnachten in Jesus offenbar wurde, in unsere Welt strahlt und sie erhellt, und wie wir in diesen Glanz hineinverwoben sind.

Bach hat seine ganze Kantate von dem Choral ausgehend komponiert, der im Zentrum der Kantate steht, und in den wir am Ende des Gottesdienstes alle miteinstimmen werden:

*„Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge tut
An uns und allen Enden ...“*

Ein Blick in Bachs eigenhändige Partitur würde uns zeigen, dass Bachs Genie gewissermaßen mit ihm durchgegangen ist, und seine musikalischen Ideen den Eingangschor haben geradezu ausufern lassen. Er musste noch zusätzliche Notenblätter einfügen. So waren also Dank und Lob Ausgangspunkte dieser Kantate.

Wofür lässt Bach uns danken?

Gott erhellt unsere Welt.

Er ist uns Schild, Schutz vor allem, was Leben bedrängt, gefährdet und vernichtet.

Er erhebt uns aus dem, was uns niederdrückt
und was Menschen beschämt.

Gott hebt uns empor und gibt uns Ehre:

„Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.“

Gottes Güte kann unsere Wunden heilen,
kann Neuanfänge ermöglichen:

„Denn er will uns ferner schützen,

Ob die Feinde Pfeile schnitzen“,

wie es die Alt besungen hat.

Für solchen Schutz danken wir Gott:

„Nun danket alle Gott /

mit Herzen, Mund und Händen.“

Bach greift das auch uns vertraute Lied von Martin Rinckart auf. Er hat es 1630 gedichtet, möglicherweise zur 100-Jahr-Feier des Augsburger Bekenntnisses. Dieses Bekenntnis wurde Grundlage des Augsburger Religionsfriedens von 1555. Als Rinckart dieses Lied dichtete wütete der neue Große Krieg bereits zwölf Jahre in Europa, und die Politik sollte noch weitere 18 Jahre zu keinem Frieden finden. Erst als Europa ausgeblutet war und man sich politisch wieder in der Ausgangslage von 1618 befand, kam es 1648 zu einem Ende dieses Krieges. Die Zeit von 1555 bis zum Beginn des 30jährigen Krieges sollte mit ihren 63 Jahren die längste Friedensperiode in Europa werden. Erst 2008 wurde diese Friedenszeit übertroffen, durch den Frieden, den die Europäische Einigung grundgelegt hat.

Als unsere Kantorei gegründet wurde, da war der Erste Weltkrieg erst seit ein paar Wochen beendet. Es waren bewegte Zeiten: Zwei deutsche Republiken waren ausgerufen worden. Der Gründungstag unserer Kantorei war der Wahltag zur Nationalversammlung, dem ersten demokratisch gewählten Parlament Deutschlands, das von allen Deutschen in gleicher Wahl gewählt wurde. Woüber wird man sich wohl vor und nach der ersten Probe an diesem 19. Januar 1919 ausgetauscht haben: Waren Sie wählen? Wen haben Sie gewählt? Erstmals wurden Frauen ins Parlament gewählt. Eine von ihnen war Marie Jucharcz, nach der hier ganz in der Nähe eine Straße benannt ist. Einen Monat später wird sie die erste Frau sein, die in der Nationalversammlung eine Rede hält. Im Dezember 1919 wird sie die Arbeiterwohlfahrt gründen. So waren die Zeiten vor einhundert Jahren: unsicher, voller Auseinandersetzungen.

Damals wie heute: In unserem Leben überschneiden sich Hoffnung und Angst, Geduld und Trübsal, Tränen und Freude. Paulus weiß davon. Er glaubt, dass Gottes Glanz in das Elend und in die Sorgen der Menschen hineinscheint. Grundlage christlichen Lebens ist die Nächstenliebe. Wie zeigt sie sich im eigenen Leben und gegenüber den Mitmenschen? Paulus kommt zu ganz klaren Aufforderungen. Er schreibt sie an die Gemeinde in Rom im 12. Kapitel, Verse 9-16:

„Die Liebe sei ohne Falsch.

Hasst das Böse, hängt dem Guten an.

Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich.

Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.

Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt.

Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn.

Seid fröhlich in Hoffnung,

geduldig in Trübsal,

*beharrlich im Gebet.
Nehmt euch der Nöte der Heiligen an.
Übt Gastfreundschaft.
Segnet, die euch verfolgen;
segnet, und verflucht sie nicht.
Freut euch mit den Fröhlichen,
weint mit den Weinenden.
Seid eines Sinnes untereinander.
Trachtet nicht nach hohen Dingen,
sondern haltet euch zu den niedrigen.
Haltet euch nicht selbst für klug.“*

Paulus formuliert hier eine grundlegende Ethik.

Er beschreibt wie wir Nächstenliebe leben können; wie wir Gottes Glanz in die Welt tragen können. Es hört sich so einfach an, und ist doch so schwierig: „*Hasst das Böse, hängt dem Guten an.*“ Was ist böse, was ist gut? Wie schwer ist es im Konkreten, das eine vom anderen klar zu unterscheiden? Bei so vielen Themen müssen wir diskutieren, uns verständigen, Kompromisse finden. Da kann einem schon der lange Atem ausgehen. Gut, dass uns Paulus ermutigt: „*Seid brennend im Geist.*“

Ich sprach davon, dass sich die Gegensätze in unsrem Leben überschneiden, wenn Gottes Glanz in unsere Welt hineinscheint. Deshalb kann Paulus dazu auffordern:

*„Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
beharrlich im Gebet.“*

Das Gebet hält die Möglichkeit offen, dass es auch anders sein könnte, wenn wir Gottes Macht wirken lassen in unserer Welt; wenn unsere Liebe tatsächlich ohne falsch wäre. Jedes Gebet erinnert uns daran, dass es uns tatsächlich gelingen könnte:

„Uns der Nöte der Anderen anzunehmen,

Gastfreundschaft zu üben“, – ich brauche, denke ich, nichts zur Aktualität dieser Forderung auszuführen – muss nun aber doch aus aktuellem Anlass bemerken, dass es diesem Gedanken völlig zuwiderläuft, Länder wie Algerien und Marokko als sichere Herkunftsstaaten zu definieren. Angesichts rapide sinkender Flüchtlingszahlen ist das bloße Schaufenster-Politik, die die Menschen nur wieder enttäuschen wird, weil sie nichts oder nur wenig an den Fluchtursachen ändert. Es fehlt an einer globalen Strategie der Gerechtigkeit und Teilhabe aller an den Gaben dieser Welt.

Was heute weiterhilft, und was wir wiederentdecken: Mitfühlen, „Empathie“. Oder in den Worten des Paulus: „*Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden.*“ Lasst es uns miteinander tragen, dass noch nicht erschienen ist, was wir sein werden. Dass wir in diesem Kontrast leben: zu hoffen, was wir noch nicht sehen.

Bach hat diese Spannung auch in seiner Kantate ausgedrückt. Voller Glaubensgewissheit lässt er den Bass einsetzen: „*Gottlob, wir wissen den rechten Weg zur Seligkeit.*“ Wohl dem, der sich des rechten Weges so sicher sein kann; wir würden das heute wohl nicht mehr so vollmundig sagen. Aber auch Bach wusste, dass wir auf unseren Wegen der Gnade und Liebe Gottes, seines „Schildes“ bedürfen: „*Ach! so erbarme dich / auch ihrer gnädiglich, / dass sie den rechten Weg erkennen*“. Im Duett von Sopran und Bass, sicher nicht ohne Hintersinn die beiden entferntesten Stimmen, lässt er sie den Kontrast aussingen: „*Lass dein Wort uns helle scheinen; / obgleich sehr wider uns die Feinde toben*“. Gottes Wort erhellt diese Welt – dem Toben der Feinde zum Trotz.

Bach schaute auf Zeiten der Ungewissheit zurück; auf den 30jährigen Krieg und seine Folgen. Wir schauen auf die Erschütterungen der letzten 100 Jahre zurück; auch auf das Scheitern der ersten Demokratie.

In alledem können wir uns von Gottes Wort leiten lassen, der seinen Glanz in die Dunkelheit scheinen lässt. Unsere Kantorei hat diesen Krisen – und auch den Freuden in dieser Zeit – immer wieder Ton und Wort gegeben. Unsere Kantorei hat in die Sorgen dieses Jahrhunderts, der Zerstörung und Verfolgung, den persönlichen Verlusten und Abschiede immer wieder die passenden Töne gegeben: klagende, ermutigende, tröstende, hoffende. Das Wunderbare an der Musik ist, dass sie sich in aller Finsternis immer wieder öffnet für das Licht, für die Sonne, die Gottes Wort uns sein möchte, und uns so hineinnimmt in das Lob Gottes – selbst wenn wir noch nicht schauen was wir sein werden.

Bach hat sich vom 84. Psalm anregen lassen: „*Denn Gott, der Herr, ist Sonn und Schild ...*“ Die Psalmen geben Wohl und Wehe des Lebens Worte; und sie schließen nicht ohne Grund im letzten 150. Psalm mit der Aufforderung – trotz allem – in den Dank und das Lob Gottes einzustimmen:

*Halleluja! Lobet Gott in seinem Heiligtum,
lobet ihn in der Feste seiner Macht! ...
Lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit!
Lobet ihn mit Posaunen [und Hörnern], ...
Lobet ihn mit Pauken und Reigen,
lobet ihn mit Saiten und Pfeifen! ...
Alles, was Odem hat, lobe den HERRN!
Halleluja!*

Predigtlied

EG 398,1-2 In dir ist Freude

Photo: Harald Stahlschmidt

Predigt: Dirk Chr. Siedler, DC.Siedler@web.de